

GEORG WILHELM FRIEDRICH HEGEL
GESAMMELTE WERKE

G.W.F. Hegel

Meiner

HEGEL · GESAMMELTE WERKE 23,3

GEORG WILHELM FRIEDRICH HEGEL

GESAMMELTE WERKE

IN VERBINDUNG MIT DER
DEUTSCHEN FORSCHUNGSGEMEINSCHAFT
HERAUSGEGEBEN VON DER
NORDRHEIN-WESTFÄLISCHEN AKADEMIE
DER WISSENSCHAFTEN
UND DER KÜNSTE

BAND 23
IN DREI TEILBÄNDEN



FELIX MEINER VERLAG HAMBURG

GEORG WILHELM FRIEDRICH HEGEL

VORLESUNGEN
ÜBER DIE
WISSENSCHAFT DER
LOGIK

HERAUSGEGEBEN VON

ANNETTE SELL

ANMERKUNGEN UND VERZEICHNISSE VON

WALTER JAESCHKE

BAND 23,3

SEKUNDÄRE ÜBERLIEFERUNG

ANHANG



FELIX MEINER VERLAG HAMBURG

In Verbindung mit der Hegel-Kommission
der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften und der Künste
und dem Hegel-Archiv der Ruhr-Universität Bochum

Diese Publikation wird als Vorhaben der
Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften und der Künste
im Rahmen des Akademieprogramms von der Bundesrepublik Deutschland
und dem Land Nordrhein-Westfalen gefördert.

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliographie;
detaillierte bibliographische Daten sind im Internet
über portal.dnb.de abrufbar.

ISBN 978-3-7873-2824-6
ISBN eBook: 978-3-7873-3407-0

© Nordrhein-Westfälische Akademie der Wissenschaften und der Künste,
Düsseldorf 2017

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks,
der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten.
Dies betrifft auch die Vervielfältigung und Übertragung einzelner
Textabschnitte durch alle Verfahren wie Speicherung und Übertragung
auf Papier, Film, Bänder, Platten und andere Medien,
soweit es nicht §§ 53 und 54 URG ausdrücklich gestatten.

Satz: post scriptum, www.post-scriptum.biz.

Druck: Strauss, Mörlenbach. Bindung: Litges + Dopf, Heppenheim.
Werkdruckpapier: alterungsbeständig nach ANSI-Norm resp. DIN-ISO 9706,
hergestellt aus 100% chlorfrei gebleichtem Zellstoff.

Printed in Germany.

www.meiner.de

INHALTSVERZEICHNIS

SEKUNDÄRE ÜBERLIEFERUNG VII

ZUSÄTZE AUS

Georg Wilhelm Friedrich Hegel's
Encyclopädie
der
philosophischen Wissenschaften
im Grundrisse.
Erster Theil.
Die Logik.
Herausgegeben und nach Anleitung der vom Verfasser gehaltenen
Vorlesungen mit Erläuterungen und Zusätzen versehen
von
Dr. Leopold von Henning.
Berlin, 1840. IX

ANHANG

Zeichen, Siglen, Abkürzungen, Symbole 963
Editorischer Bericht 973
Anmerkungen 1029
Literaturverzeichnis 1117
Personenverzeichnis 1153

SEKUNDÄRE ÜBERLIEFERUNG

Georg Wilhelm Friedrich Hegel's

Encyclopädie

der

philosophischen Wissenschaften

im Grundrisse.

Erster Theil.

Die Logik.

Herausgegeben und nach Anleitung der vom Verfasser gehaltenen
Vorlesungen mit Erläuterungen und Zusätzen versehen

von

Dr. Leopold von Henning.

Mit Königl. Württembergischem, Großherzogl. Hessischem und der freien Stadt
Frankfurt Privilegium gegen den Nachdruck und Nachdrucks-Verkauf.

Berlin, 1840.

Verlag von Duncker und Humblot.

ZUSÄTZE

AUS

Georg Wilhelm Friedrich Hegel's

Encyclopädie
der
philosophischen Wissenschaften
im Grundrisse

Erster Theil
Die Logik.

Herausgegeben und nach Anleitung der vom Verfasser gehaltenen
Vorlesungen mit Erläuterungen und Zusätzen versehen
von
Dr. Leopold von Henning.

Mit Königl. Württembergischem, Großherzogl. Hessischem und der freien Stadt
Frankfurt Privilegium gegen den Nachdruck und Nachdrucks-Verkauf.

Berlin, 1840.
Verlag von Duncker und Humblot.

§ 19

Zusatz 1. Die erste Frage ist: was ist der Gegenstand unserer Wissenschaft? Die einfachste und verständlichste Antwort auf diese Frage ist die, daß die Wahrheit dieser Gegenstand ist. Wahrheit ist ein hohes Wort und die noch
 5 höhere Sache. Wenn der Geist und das Gemüth des Menschen noch gesund sind, so muß diesem dabei sogleich die Brust höher schlagen. Es tritt dann aber auch alsbald das Aber auf, ob wir auch die Wahrheit zu erkennen vermögen. Es scheint eine Unangemessenheit statt zu finden zwischen uns beschränkten Menschen und | der an und für sich seyenden Wahrheit und es entsteht die Frage
 10 nach der Brücke zwischen dem Endlichen und dem Unendlichen. Gott ist die Wahrheit: wie sollen wir ihn erkennen? Die Tugenden der Demuth und der Bescheidenheit scheinen mit solchem Vorhaben im Widerspruch zu stehen. – Man fragt dann aber auch danach, ob die Wahrheit erkannt werden könne, um eine Rechtfertigung dafür zu finden, daß man in der Gemeinheit seiner endlichen
 15 Zwecke fortlebt. Mit solcher Demuth ist es dann nicht weit her. Solche Sprache: wie soll ich armer Erdenwurm das Wahre zu erkennen vermögen? – ist vergangen; an deren Stelle ist der Dünkel und die Einbildung getreten und man hat sich eingebildet unmittelbar im Wahren zu seyn. – Man hat der Jugend eingeredet, sie besitze das Wahre (in der Religion und im Sittlichen) schon wie sie geht und
 20 steht. Insbesondere hat man auch in dieser Rücksicht gesagt, die sämmtlichen Erwachsenen seien versunken, verholzt und verknöchert in der Unwahrheit. Der Jugend sei die Morgenröthe erschienen, die ältere Welt aber befinde sich in Sumpf und Morast des Tages. Die besonderen Wissenschaften hat man dabei als etwas bezeichnet, das allerdings erworben werden müsse, aber als bloßes Mittel
 25 für äußere Lebenszwecke. Hier ist es also nicht Bescheidenheit, welche von der Erkenntniß und vom Studium der Wahrheit abhält, sondern die Ueberzeugung, daß man die Wahrheit schon an und für sich besitze. Die Aeltern setzen nun allerdings ihre Hoffnung auf die Jugend, denn sie soll die Welt und die Wissenschaft fortsetzen. Aber diese Hoffnung wird nur auf die Jugend gesetzt, insofern sie
 30 nicht bleibt wie sie ist, sondern die saure Arbeit des Geistes übernimmt.

Es giebt noch eine andere Gestalt der Bescheidenheit gegen die Wahrheit. Dieses ist die Vornehmheit gegen die Wahrheit, die wir bei Pilatus sehen, Christus gegenüber. Pilatus fragte: was ist Wahrheit? in dem Sinne dessen, der mit Allem fertig geworden ist, dem nichts mehr Bedeutung hat, in dem Sinn in | welchem
 35 Salomon sagt: Alles ist eitel. – Hier bleibt nur die subjektive Eitelkeit übrig.

Ferner noch steht der Erkenntniß der Wahrheit die Furchtsamkeit entgegen. Dem trägen Geist fällt leicht ein zu sagen: so sey es nicht gemeint, daß es mit den Philosophiren Ernst werden solle. Man hört so wohl auch Logik, aber diese soll uns so lassen wie wir sind. Man meint, wenn das Denken über den gewöhnlichen Kreis der Vorstellungen hinaus gehe, so gehe es zu bösen Häusern; man vertraue sich da einem Meere an, auf dem man von den Wellen des Gedankens da und dorthin geschlagen werde und am Ende doch wieder auf der Sandbank dieser Zeitlichkeit anlange, die man für nichts und wieder nichts verlassen habe. Was bei solcher Ansicht herauskömmt, das sieht man in der Welt. Man kann sich mancherlei Geschicklichkeiten und Kenntnisse erwerben, ein routinirter Beamter werden und sich sonst für seine besondern Zwecke ausbilden. Aber ein Anderes ist es, daß man seinen Geist auch für das Höhere bildet und um dasselbe sich bemüht. Man darf hoffen, daß in unserer Zeit ein Verlangen nach etwas Besserem in der Jugend aufgegangen ist und daß diese sich nicht blos mit dem Stroh der äußern Erkenntniß begnügen will.

Zusatz 2. Daß das Denken der Gegenstand der Logik sey, darüber ist man allgemein einverstanden. Vom Denken aber kann man eine sehr geringe und auch eine sehr hohe Meinung haben. So sagt man einerseits: dieß ist nur ein Gedanke – und meint damit, daß der Gedanke nur subjektiv, willkürlich und zufällig, nicht aber die Sache selbst, das Wahre und Wirkliche sey. Andererseits kann man aber auch eine hohe Meinung vom Gedanken haben und denselben so fassen, daß nur er allein das Höchste, die Natur Gottes erreicht und daß mit den Sinnen nichts von Gott zu erkennen sey. Man sagt, Gott sey Geist und wolle im Geist und in der Wahrheit angebetet werden. Das Empfundene aber und Sinnliche geben | wir zu, sey nicht das Geistige, sondern das Innerste desselben sey der Gedanke und nur der Geist könne den Geist erkennen. Der Geist kann sich zwar (z. B. in der Religion) auch fühlend verhalten, aber ein Anderes ist das Gefühl als solches, die Weise des Gefühls und ein Anderes der Inhalt desselben. Das Gefühl als solches ist überhaupt die Form des Sinnlichen, welches wir mit den Thieren gemein haben. Diese Form kann dann wohl des konkreten Inhalts sich bemächtigen, aber dieser Inhalt kömmt dieser Form nicht zu; die Form des Gefühls ist die niedrigste Form für den geistigen Inhalt. Dieser Inhalt, Gott selbst, ist nur in seiner Wahrheit im Denken und als Denken. In diesem Sinne ist also der Gedanke nicht blos nur Gedanke, sondern ist vielmehr die höchste und genau betrachtet die einzige Weise, in der das Ewige und an und für sich Seyende gefaßt werden kann. –

Wie vom Gedanken, so kann man auch von der Wissenschaft des Gedankens eine hohe und eine geringe Meinung haben. Denken, meint man, kann jeder ohne Logik, wie verdauen ohne Studium der Physiologie. Habe man auch Logik studirt, so denke man doch nach wie vor, vielleicht methodischer, doch
 5 mit wenig Aenderung. Wenn die Logik kein anderes Geschäft hätte, als mit der Thätigkeit des bloß formellen Denkens bekannt zu machen, so brächte sie freilich nichts hervor, was man nicht sonst auch schon eben so gut gethan hätte. Die frühere Logik hatte in der That auch nur diese Stellung. Uebrigens gereicht auch die Kenntniß des Denkens als bloß subjektiver Thätigkeit dem Menschen
 10 schon zur Ehre und hat Interesse für ihn; dadurch daß der Mensch weiß, was er ist und was er thut, unterscheidet er sich vom Thiere. – Andererseits hat nun aber auch die Logik als Wissenschaft des Denkens einen hohen Standpunkt, insofern der Gedanke allein das Höchste, das Wahre zu erfahren vermag. Wenn also die Wissenschaft der Logik das Denken in seiner Thätigkeit und seiner Produktion |
 15 betrachtet (und das Denken ist nicht inhaltlose Thätigkeit, denn es producirt Gedanken und den Gedanken), so ist der Inhalt überhaupt die übersinnliche Welt und die Beschäftigung mit derselben das Verweilen in dieser Welt. Die Mathematik hat es mit den Abstraktionen der Zahl und des Raumes zu thun; diese sind aber noch ein Sinnliches, obschon das abstrakt Sinnliche und Daseynlose. Der
 20 Gedanke nimmt auch Abschied von diesem letzten Sinnlichen und ist frei bei sich selbst, entsagt der äußerlichen und innerlichen Sinnlichkeit, entfernt alle besondern Interessen und Neigungen. Insofern die Logik diesen Boden hat, haben wir würdiger von ihr zu denken, als man gewöhnlich zu thun pflegt.

Zusatz 3. Das Bedürfniß die Logik in einem tieferen Sinne als dem der Wissenschaft des bloß formellen Denkens zu erfassen, ist veranlaßt durch das Interesse
 25 der Religion, des Staats, des Rechts und der Sittlichkeit. Man hat früher beim Denken nichts Arges gehabt, frisch vom Kopfe weg gedacht. Man dachte über Gott, Natur und Staat und hatte die Ueberzeugung, nur durch Gedanken komme man dazu, zu erkennen, was die Wahrheit sey, nicht durch die Sinne, oder durch
 30 ein zufälliges Vorstellen und Meinen. Indem man so fort dachte, ergab es sich aber, daß die höchsten Verhältnisse im Leben dadurch kompromittirt wurden. Durch das Denken war dem Positiven seine Macht genommen. Staatsverfassungen fielen dem Gedanken zum Opfer, die Religion ist vom Gedanken angegriffen, feste religiöse Vorstellungen, die schlechthin als Offenbarungen galten,
 35 sind untergraben worden und der alte Glaube wurde in vielen Gemüthern umgestürzt. So stellten sich z. B. die griechischen Philosophen der alten Religion entgegen und vernichteten die Vorstellungen derselben. Daher wurden Philosophen verbannt und getödtet wegen Umsturzes der Religion und des Staats, welche beide wesentlich zusammenhingen. So machte sich das Denken in der

Wirklichkeit geltend und übte die ungeheuerste Wirksamkeit. Da|durch wurde man aufmerksam auf diese Macht des Denkens, fing an seine Ansprüche näher zu untersuchen und wollte gefunden haben, daß es sich zu viel anmaaße und nicht zu leisten vermöge, was es unternommen. Anstatt das Wesen Gottes, der Natur und des Geistes, überhaupt anstatt die Wahrheit zu erkennen, habe dasselbe den Staat und die Religion umgestürzt. Es wurde deshalb eine Rechtfertigung des Denkens über seine Resultate verlangt und die Untersuchung über die Natur des Denkens und seine Berechtigung ist es, welche in der neuern Zeit zum großen Theil das Interesse der Philosophie ausgemacht hat. |

§ 20

10

Zusatz. Wenn wir vom Denken sprechen, so erscheint dasselbe zunächst als eine subjektive Thätigkeit, als ein Vermögen, deren wir vielerlei haben, wie z. B. Gedächtniß, Vorstellung, Willensvermögen u. dergl. Wäre das Denken bloß eine subjek|tive Thätigkeit und als solche Gegenstand der Logik, so hätte diese wie andere Wissenschaften ihren bestimmten Gegenstand. Es könnte dann als Willkühr erscheinen, daß man das Denken zum Gegenstand einer besondern Wissenschaft macht und nicht auch den Willen, die Phantasie u. s. w. Daß dem Denken diese Ehre geschieht, dieß möchte wohl darin seinen Grund haben, daß man demselben eine gewisse Autorität zugesteht und dasselbe als das Wahrhaftes des Menschen, als dasjenige betrachtet, worin dessen Unterschied vom Thier besteht. – Das Denken auch bloß als subjektive Thätigkeit kennen zu lernen, ist nicht ohne Interesse. Seine nähern Bestimmungen wären dann Regeln und Gesetze, deren Kenntniß man durch die Erfahrung erwirbt. Das Denken in diesem Verhältniß nach seinen Gesetzen betrachtet, ist das, was sonst gewöhnlich den Inhalt der Logik ausmachte. Aristoteles ist der Begründer dieser Wissenschaft. Er hatte die Kraft dem Denken zuzuweisen, was ihm als solchem zukömmt. Unser Denken ist sehr konkret, aber an dem mannigfaltigen Inhalt muß unterschieden werden, was dem Denken oder der abstrakten Form der Thätigkeit angehört. Ein leises geistiges Band, die Thätigkeit des Denkens, verknüpft allen diesen Inhalt, und dieses Band, diese Form als solche, hob Aristoteles hervor und bestimmte sie. Diese Logik des Aristoteles ist bis auf den heutigen Tag das Logische, welches nur weiter ausgesponnen ist, vornehmlich von den Scholastikern des

11–815,28 Wenn wir ... wird.] *Ho*; vgl. *GW* 23. 161,4–162,30

15 Es] Er

Mittelalters. Diese vermehrten den Stoff noch nicht, sondern entwickelten denselben nur weiter. Das Thun der neuern Zeit in Beziehung auf die Logik, besteht vornehmlich nur einerseits im Hinweglassen von vielen durch Aristoteles und die Scholastiker hervorgebildeten logischen Bestimmungen und andererseits im
 5 Aufpfropfen von vielem psychologischen Stoff. Das Interesse bei dieser Wissenschaft ist, das endliche Denken in seinem Verfahren kennen zu lernen und die Wissenschaft ist richtig, wenn sie ihrem vorausgesetzten Gegenstand entspricht. Die Beschäftigung mit dieser formellen Logik hat ohne | Zweifel ihren Nutzen; es wird dadurch, wie man zu sagen pflegt, der Kopf ausgeputzt; man lernt sich
 10 sammeln, lernt abstrahiren, während man im gewöhnlichen Bewußtseyn mit sinnlichen Vorstellungen zu thun hat, die sich durchkreuzen und verwirren. Bei der Abstraktion aber ist die Sammlung des Geistes auf einen Punkt vorhanden und es wird dadurch die Gewohnheit erworben, sich mit der Innerlichkeit zu beschäftigen. Die Bekanntschaft mit den Formen des endlichen Denkens kann
 15 man als Mittel für die Bildung zu den empirischen Wissenschaften gebrauchen, welche nach diesen Formen verfahren, und man hat in diesem Sinn die Logik als Instrumentallogik bezeichnet. Man kann nun zwar liberaler thun und sagen, die Logik sey nicht um des Nutzens, sondern um ihrer selbst willen zu studiren, denn das Vortreffliche sey nicht um des bloßen Nutzens willen zu suchen. Dieß ist nun
 20 zwar einerseits ganz richtig, andererseits ist aber auch das Vortreffliche das Nützlichste, denn es ist das Substantielle, das für sich feststeht und deshalb der Träger ist für die besondern Zwecke, die es befördert und zum Ziel bringt. Man muß die besondern Zwecke nicht als das Erste ansehen, aber das Vortreffliche befördert sie doch. So hat z. B. die Religion ihren absoluten Werth in sich selbst, zugleich
 25 werden die andern Zwecke durch dieselbe getragen und gehalten. Christus sagt: trachtet zuerst nach dem Reiche Gottes, so wird euch das Andere auch zufallen. – Die besondern Zwecke können nur erreicht werden, indem das An- und Für-sich-seyende erreicht wird.

§ 21

30 Zusatz. Schon dem Kinde wird das Nachdenken geboten. Es wird ihm z. B. aufgegeben, Adjektive mit Substantiven zu verbinden. Hier hat es aufzumerken und zu unterscheiden: es hat sich einer Regel zu erinnern und den besondern Fall danach einzurichten. Die Regel ist nichts Anderes, als ein Allgemeines und diesem Allgemeinen soll das Kind das Besondere gemäß machen. – Wir haben
 35 ferner im Leben Zwecke. Dabei denken wir darüber nach, wodurch wir die-

selben erreichen können. Der Zweck ist hier das Allgemeine, das Regierende und wir haben Mittel und Werkzeuge, deren Thätigkeit wir nach dem Zweck bestimmen. – In ähnlicher Weise bethätigt sich das Nachdenken bei moralischen Verhältnissen. Nachdenken heißt hier sich des Rechten, der Pflicht erinnern, nach welchem Allgemeinen, als der feststehenden Regel, wir unser besonderes Benehmen in den vorliegenden Fällen einzurichten haben. In unserm besondern Verfahren soll die allgemeine Bestimmung erkennbar und enthalten seyn. – Auch in unserm Verhalten zu Naturerscheinungen finden wir dasselbe. Wir bemerken z. B. Blitz und Donner. Diese Erscheinung ist uns bekannt und wir nehmen sie oft wahr. Aber der Mensch ist mit der bloßen Bekanntschaft, mit der nur sinnlichen Erscheinung nicht zufrieden, sondern will dahinterkommen, will wissen, was sie ist, will sie begreifen. Man denkt deshalb nach, will die Ursache wissen, als ein von der Erscheinung als solcher Unterschiedenes, das Innere in seinem Unterschied von dem bloß Aeußeren. Man verdoppelt so die Erscheinung, bricht sie entzwei in Inneres und Aeußeres, Kraft und Aeußerung, Ursache und Wirkung. Das Innere, die Kraft, ist hier wieder das Allgemeine, das Dauern|de, nicht dieser und jener Blitz, diese und jene Pflanze, sondern das in Allem dasselbe Bleibende. Das Sinnliche ist ein Einzelnes und Verschwindendes, das Dauernde darin lernen wir durch das Nachdenken kennen. Die Natur zeigt uns eine unendliche Menge einzelner Gestalten und Erscheinungen; wir haben das Bedürfniß in diese Mannigfaltigkeit Einheit zu bringen; wir vergleichen deshalb und suchen das Allgemeine eines Jeden zu erkennen. Die Individuen werden geboren und vergehen, die Gattung ist das Bleibende in ihnen, das in Allem Wiederkehrende und nur für das Nachdenken ist dasselbe vorhanden. Hierher gehören auch die Gesetze, so z. B. die Gesetze der Bewegung der himmlischen Körper. Wir sehen die Gestirne heute hier und morgen dort; diese Unordnung ist dem Geist ein Unangemessenes, dem er nicht traut, denn er hat den Glauben an eine Ordnung, an eine einfache, konstante und allgemeine Bestimmung. In diesem Glauben hat er sein Nachdenken auf die Erscheinungen gewendet und hat ihre Gesetze erkannt, die Bewegung der himmlischen Körper auf eine allgemeine Weise festgesetzt, so daß aus diesem Gesetz sich jede Ortsveränderung bestimmen und erkennen läßt. – Eben so ist es mit den Mächten, welche das menschliche Thun in seiner unendlichen Mannigfaltigkeit regieren. Auch hier hat der Mensch den Glauben an ein beherrschendes Allgemeines. – Aus allen diesen Beispielen ist zu entnehmen, wie das Nachdenken immer nach dem Festen, Bleibenden, In sich bestimmten und dem das Besondere Regierenden sucht. Dieß Allgemeine ist mit den Sinnen nicht zu erfassen und dasselbe gilt als das Wesentliche und Wahre. So sind z. B. die Pflichten und Rechte das Wesentliche der Handlungen und deren Wahrheit besteht darin jenen allgemeinen Bestimmungen gemäß zu seyn.

Indem wir so das Allgemeine bestimmen, so finden wir, daß dasselbe den Gegensatz eines Andern bildet und dieß Andere ist das bloß Unmittelbare, Aeußerliche und Einzelne, gegen das | Vermittelte, Innere und Allgemeine. Dieß Allgemeine existirte nicht äußerlich als Allgemeines; die Gattung als solche läßt sich
 5 nicht wahrnehmen, die Gesetze der Bewegung der Himmelskörper sind nicht an den Himmel geschrieben. Das Allgemeine also hört man nicht und sieht man nicht, sondern dasselbe ist nur für den Geist. Die Religion führt uns auf ein Allgemeines, welches alles Andere in sich befaßt, auf ein Absolutes, wodurch alles
 10 Andere hervorgebracht ist und dieß Absolute ist nicht für die Sinne, sondern nur für den Geist und den Gedanken.

§ 22

Zusatz. Dasjenige, was beim Nachdenken herauskömmt, ist ein Produkt unsers Denkens. So hat z. B. Solon die Gesetze, welche er den Atheniensern gab, aus seinem Kopf hervorgebracht. Das Andere dagegen ist, daß wir das Allgemeine, die Gesetze, auch als das Gegentheil eines bloß Subjektiven ansehen und
 15 darin das Wesentliche, Wahrhafte und Objektive der Dinge erkennen. Um zu erfahren, was das Wahre in den Dingen sey, ist es mit der bloßen Aufmerksamkeit nicht abgethan, sondern es gehört dazu unsere subjektive Thätigkeit, welche das unmittelbar Vorhandene umgestaltet. Dieß scheint nun auf den ersten Anblick ganz verkehrt und dem Zwecke, um den es sich beim Erkennen handelt,
 20 zuwider laufend zu seyn. Gleichwohl kann man sagen, es sey die Ueberzeugung aller Zeiten gewesen, daß erst durch die vermittelst des Nachdenkens bewirkte Umarbeitung des Unmittelbaren das Substantielle erreicht werde. Dagegen ist dann vornehmlich erst in der neuern Zeit Zweifel erregt und der Unterschied
 25 festgehalten worden zwischen dem, was | die Erzeugnisse unseres Denkens und was die Dinge an ihnen selbst seyn. Man hat gesagt, das Ansich der Dinge sey ein ganz Anderes, als dasjenige, was wir daraus machen. Der Standpunkt dieses Getrenntseyens ist besonders durch die kritische Philosophie geltend gemacht worden gegen die Ueberzeugung der ganzen frühern Welt, welcher die Ueber-
 30 einstimmung der Sache und des Gedankens als etwas Ausgemachtes galt. Um diesen Gegensatz dreht sich das Interesse der neuern Philosophie. Der natürliche Glaube aber des Menschen ist, daß dieser Gegensatz kein wahrer sey. Im gewöhnlichen Leben denken wir nach, ohne die besondere Reflexion, daß dadurch das Wahre herauskomme, wir denken ohne Weiteres, in dem festen Glauben

der Uebereinstimmung des Gedankens mit der Sache und dieser Glaube ist von der höchsten Wichtigkeit. Die Krankheit unserer Zeit ist es, welche zu der Verzweiflung gekommen ist, daß unser Erkennen nur ein subjektives und daß dieses Subjektive das Letzte sey. Nun aber ist die Wahrheit das Objektive und dieselbe soll die Regel für die Ueberzeugung Aller seyn, dergestalt, daß die Ueberzeugung des Einzelnen schlecht ist, in sofern sie dieser Regel nicht entspricht. Nach der neuern Ansicht dagegen, ist die Ueberzeugung als solche, die bloße Form des Ueberzeugtseyns, schon gut, der Inhalt mag seyn wie er will, denn es ist kein Maaßstab für seine Wahrheit vorhanden. – Sagten wir nun vorher, es sey der alte Glaube der Menschen, daß es die Bestimmung des Geistes sey, die Wahrheit zu wissen, so liegt darin weiter dieses, daß die Gegenstände, die äußere und die innere Natur, überhaupt das Objekt, was es an sich ist, so sey, wie es als Gedachtes ist, daß also das Denken die Wahrheit des Gegenständlichen sey. Das Geschäft der Philosophie besteht nur darin, dasjenige, was rücksichtlich des Denkens den Menschen von Alters her gegolten, ausdrücklich zum Bewußtseyn zu bringen. Die Philosophie stellt somit nichts Neues auf; was wir hier | durch unsere Reflexion herausgebracht, ist schon unmittelbares Vorurtheil eines Jeden. |

§ 24

Zusatz 1. Wenn man sagt, der Gedanke, als objektiver Gedanke, sey das Innere der Welt, so kann es so scheinen, als solle damit den natürlichen Dingen Bewußtseyn zugeschrieben werden. Wir fühlen ein Widerstreben dagegen, die innere Thätigkeit der Dinge als Denken aufzufassen, da wir sagen: der Mensch unterscheide sich durch das Denken vom Natürlichen. Wir müßten demnach von der Natur als dem Systeme des bewußtlosen Gedankens reden, als von einer Intelligenz, die, wie Schelling sagt, eine versteinerte sey. Statt den Ausdruck Gedanken zu gebrauchen, ist es daher, um Mißverständniß zu vermeiden, besser, Denkbestimmung zu sagen. – Das Logische ist, dem Bisherigen zufolge, als ein System von Denkbestimmungen überhaupt aufzusuchen, bei welchen der Gegensatz des Subjektiven und Objektiven (in seiner gewöhnlichen Bedeutung) hinwegfällt. Diese Bedeutung des Denkens und seiner Bestimmungen ist näher darin ausgedrückt, wenn die Alten sagen: der *νοῦς* regiere die Welt; – oder wenn wir sagen: es sey Vernunft in der Welt, worunter wir verstehen, die Vernunft sey die Seele der Welt, wohne ihr in, sey ihr Immanentes, ihre eigenste, innerste Natur, ihr Allgemeines. Ein näheres Beispiel ist, daß, wenn wir von einem be-

stimmten Thiere sprechen, wir sagen: es sey Thier. Das Thier als solches ist nicht zu zeigen, sondern nur immer ein bestimmtes. Das Thier existirt nicht, sondern ist die allgemeine Natur der einzelnen Thiere, und jedes existirende Thier ist ein viel konkreter Bestimmtes, ein Besondertes. Aber Thier zu seyn, die
 5 Gattung als das Allgemeine, gehört dem bestimmten Thier an und macht seine bestimmte Wesentlichkeit aus. Nehmen wir das Thierseyn vom Hunde weg, so wäre nicht zu sagen, was er sey. Die Dinge überhaupt haben eine bleibende, innere Natur und ein äußerliches Daseyn. Sie leben und sterben, entstehen und vergehen; ihre Wesentlichkeit, ihre Allgemeinheit ist die Gattung, und diese ist
 10 nicht bloß als ein Gemeinschaftliches aufzufassen.

Das Denken, wie es die Substanz der äußerlichen Dinge ausmacht, ist auch die allgemeine Substanz des Geistigen. In allem menschlichen Anschauen ist Denken; eben so ist das Denken das Allgemeine in allen Vorstellungen, Erinnerungen und überhaupt in jeder geistigen Thätigkeit, in allem Wollen, Wünschen
 15 u. s. f. Dieß Alles sind nur weitere Specifikationen des Denkens. Indem wir das Denken so auffassen, so erscheint dasselbe in | einem andern Verhältniß, als wenn wir bloß sagen: wir haben Denkvermögen, unter und neben andern Vermögen, als Anschauen, Vorstellen, Wollen und dergl. Betrachten wir das Denken als das wahrhaft Allgemeine alles Natürlichen und auch alles Geistigen, so greift dasselbe
 20 über alles dieses über und ist die Grundlage von Allem. An diese Auffassung des Denkens, in seiner objektiven Bedeutung (als νοῦς), können wir zunächst anknüpfen, was das Denken im subjektiven Sinn ist. Wir sagen vorerst: der Mensch ist denkend, – aber zugleich sagen wir auch, daß er anschauend, wollend u. s. w. sey. Der Mensch ist denkend, und ist Allgemeines, aber denkend ist er nur, indem
 25 das Allgemeine für ihn ist. Das Thier ist auch an sich Allgemeines, aber das Allgemeine ist als solches nicht für dasselbe, sondern nur immer das Einzelne. Das Thier sieht ein Einzelnes, z. B. sein Futter, einen Menschen u. s. w. Aber alles dieß ist für dasselbe nur ein Einzelnes. Eben so hat es die sinnliche Empfindung immer nur mit Einzellnem zu thun (dieser Schmerz, dieser Wohlgeschmack
 30 u. s. f.) Die Natur bringt den νοῦς sich nicht zum Bewußtseyn, erst der Mensch verdoppelt sich so, das Allgemeine für das Allgemeine zu seyn. Dieß ist zunächst der Fall, indem der Mensch sich als Ich weiß. Wenn ich Ich sage, so meine ich mich, als diese einzelne, durchaus bestimmte Person. In der That sage ich jedoch dadurch nichts Besonderes von mir aus. Ich ist auch jeder Andere, und indem
 35 ich mich als Ich bezeichne, so meine ich zwar mich, diesen Einzelnen, spreche jedoch zugleich ein vollkommen Allgemeines aus. Ich ist das reine Fürsichseyn, worin alles Besondere negirt und aufgehoben ist, dieses Letzte, Einfache und Reine des Bewußtseyns. Wir können sagen: Ich und Denken sind dasselbe, oder bestimmter: Ich ist das Denken als Denkendes. Was ich in meinem Bewußt-

seyh habe, das ist für mich. Ich ist diese Leere, das Receptakulum für Alles und Jedes, für welches Alles ist und welches Alles in sich aufbewahrt. Jeder Mensch ist eine | ganze Welt von Vorstellungen, welche in der Nacht des Ich begraben sind. So ist denn Ich das Allgemeine, in welchem von allem Besondern abstrahirt ist, in welchem aber zugleich Alles verhüllet liegt. Es ist deshalb nicht die bloß abstrakte Allgemeinheit, sondern die Allgemeinheit, welche Alles in sich enthält. Wir brauchen das Ich zunächst ganz trivial und erst die philosophische Reflexion ist es, wodurch dasselbe zum Gegenstand der Betrachtung gemacht wird. Im Ich haben wir den ganz reinen präsenten Gedanken. Das Thier kann nicht sprechen: Ich, – sondern der Mensch nur, weil er das Denken ist. Im Ich ist nun vielfacher innerer und äußerer Inhalt, und je nachdem dieser Inhalt beschaffen ist, verhalten wir uns sinnlich anschauend, vorstellend, erinnernd u. s. f. Bei Allem aber ist das Ich, oder in Allem ist das Denken. Denkend ist somit der Mensch immer, auch wenn er nur anschaut; betrachtet er irgend etwas, so betrachtet er es immer als ein Allgemeines, fixirt Einzelnes, hebt es heraus, entfernt dadurch seine Aufmerksamkeit von Anderem, nimmt es als ein Abstraktes und Allgemeines, wenn auch nur formell Allgemeines.

Bei unsern Vorstellungen findet der gedoppelte Fall statt, daß entweder der Inhalt ein gedachter ist aber die Form nicht, oder daß umgekehrt die Form dem Gedanken angehört, aber der Inhalt nicht. Sage ich z. B. Zorn, Rose, Hoffnung, so ist mir dieß Alles der Empfindung nach bekannt, aber diesen Inhalt spreche ich in allgemeiner Weise, in der Form des Gedankens aus: ich habe daran viel Besonderes hinweggelassen und nur den Inhalt als Allgemeines gegeben, aber der Inhalt bleibt sinnlich. Stelle ich mir umgekehrt Gott vor, so ist zwar der Inhalt ein rein Gedachtes, aber die Form noch sinnlich, wie ich dieselbe unmittelbar in mir vorfinde. Bei Vorstellungen ist also der Inhalt nicht bloß sinnlich, wie bei Beschauungen, sondern der Inhalt ist entweder sinnlich, die Form aber dem Denken angehörig, oder umgekehrt. Im ersten Falle ist der Stoff gegeben und die Form gehört dem Denken an, im andern Falle ist das Denken der Quell des Inhalts, aber durch die Form wird der Inhalt zu einem Gegebenen, das somit äußerlich an den Geist kömmt.

Zusatz 2. In der Logik haben wir es mit dem reinen Gedanken, oder den reinen Denkbestimmungen zu thun. Beim Gedanken im gewöhnlichen Sinn stellen wir uns immer etwas vor, was nicht bloß reiner Gedanke ist, denn man meint ein Gedachtes damit, dessen Inhalt ein Empirisches ist. In der Logik werden die Gedanken so gefaßt, daß sie keinen andern Inhalt haben als einen dem Denken selbst angehörigen und durch dasselbe hervorgebrachten. So sind die

Gedanken reine Gedanken. So ist der Geist rein bei sich selbst und hiermit frei, denn die Freiheit ist eben dieß, in seinem Andern bei sich selbst zu seyn, von sich abzuhängen, das Bestimmende seiner selbst zu seyn. In allen Trieben fange ich von einem Andern an, von einem solchen, das für mich ein Aeußerliches ist. Hier
 5 sprechen wir dann von Abhängigkeit. Freiheit ist nur da, wo kein Anderes für mich ist, das ich nicht selbst bin. Der natürliche Mensch, welcher nur durch seine Triebe bestimmt wird, ist nicht bei sich selbst: wenn auch noch so eigensinnig, so ist der Inhalt seines Wollens und Meinens doch nicht sein eigener, und seine Freiheit ist nur eine formelle. Indem ich denke, gebe in meine subjektive Be-
 10 sonderheit auf, vertiefe ich mich in die Sache, lasse das Denken für sich gewähren, und ich denke schlecht, indeß ich von dem Meinigen etwas hinzuthue.

Betrachten wir dem Bisherigen zufolge die Logik als das System der reinen Denkbestimmungen, so erscheinen dagegen die andern philosophischen Wissenschaften, die Naturphilosophie und die Philosophie des Geistes gleichsam als eine
 15 angewandte Logik, denn diese ist die belebende Seele derselben. Das Interesse der übrigen Wissenschaften ist dann nur, die logischen Formen in den Gestalten der Natur und des Geistes zu erken|nen, Gestalten, die nur eine besondere Ausdrucksweise der Formen des reinen Denkens sind. Nehmen wir z. B. den Schluß (nicht in der Bedeutung der alten, formellen Logik, sondern in seiner
 20 Wahrheit), so ist er die Bestimmung, daß das Besondere die Mitte sey, welche die Extreme des Allgemeinen und Einzelnen zusammenschließt. Diese Form des Schließens ist eine allgemeine Form aller Dinge. Alle Dinge sind besondere, die sich als ein Allgemeines mit dem Einzelnen zusammenschließen. Die Ohnmacht der Natur bringt dann aber mit sich, die logischen Formen nicht rein darzu-
 25 stellen. Eine solche ohnmächtige Darstellung des Schlusses ist z. B. der Magnet, der in der Mitte, in seinem Indifferenzpunkt, seine Pole zusammenschließt, die hiermit in ihrer Unterschiedenheit unmittelbar Eines sind. In der Physik lernt man auch das Allgemeine, das Wesen kennen, und der Unterschied ist nur der, daß die Naturphilosophie die wahrhaften Formen des Begriffs in den natürlichen
 30 Dingen uns zum Bewußtseyn bringt. – Die Logik ist somit der allbelebende Geist aller Wissenschaften, die Denkbestimmungen der Logik sind die reinen Geister; sie sind das Innerste, aber zugleich sind sie es, die wir immer im Munde führen und die deshalb etwas durchaus Bekanntes zu seyn scheinen. Aber solch Bekanntes ist gewöhnlich das Unbekannteste. So ist z. B. das Seyn reine Denkbestim-
 35 mung; es fällt uns jedoch nie ein, das Ist zum Gegenstand unserer Betrachtung zu machen. Man meint gewöhnlich, das Absolute müsse weit jenseits liegen, aber es ist gerade das ganz Gegenwärtige, das wir als Denkendes, wenn auch ohne ausdrückliches Bewußtseyn darum, immer mit uns führen und gebrauchen. In der Sprache vornehmlich sind solche Denkbestimmungen niedergelegt, und so hat

der Unterricht in der Grammatik, welcher den Kindern ertheilt wird, das Nützliche, daß man sie unbewußt auf Unterschiede des Denkens aufmerksam macht.

Man sagt gewöhnlich, die Logik habe es nur mit For|men zu thun und ihren Inhalt anderswo herzunehmen. Die logischen Gedanken sind indeß kein Nur gegen allen andern Inhalt, sondern aller anderer Inhalt ist nur ein Nur gegen 5 dieselben. Sie sind der an und für sich seyende Grund von Allem. – Es gehört schon ein höherer Standpunkt der Bildung dazu, auf solche reine Bestimmungen sein Interesse zu richten. Das An- und-für-sich-selbst-betrachten derselben hat den weitem Sinn, daß wir aus dem Denken selbst diese Bestimmungen ableiten und aus ihnen selbst sehen, ob sie wahrhafte sind. Wir nehmen sie nicht äußer- 10 lich auf und definiren sie dann oder zeigen ihren Werth und ihre Gültigkeit auf, indem wir sie vergleichen mit dem, wie sie im Bewußtseyn vorkommen. Denn würden wir von der Beobachtung und Erfahrung ausgehen und z.B. sagen: Kraft pflegen wir da und dafür zu gebrauchen. Solche Definition nennen wir dann richtig, wenn dieselbe mit dem übereinstimmt, was von dem Gegenstand 15 derselben in unserm gewöhnlichen Bewußtseyn sich findet. Auf solche Weise wird indeß ein Begriff nicht an und für sich, sondern nach einer Voraussetzung bestimmt, welche Voraussetzung dann das Kriterium, der Maaßstab der Richtigkeit ist. Wir haben indeß solchen Maaßstab nicht zu gebrauchen, sondern die in sich selbst lebendigen Bestimmungen für sich gewähren zu lassen. Die 20 Frage nach der Wahrheit der Gedankenbestimmungen muß dem gewöhnlichen Bewußtseyn seltsam vorkommen, denn dieselben scheinen nur in ihrer Anwendung auf gegebene Gegenstände die Wahrheit zu erhalten und es hätte hier-nach keinen Sinn ohne diese Anwendung nach ihrer Wahrheit zu fragen. Diese Frage aber ist es gerade, worauf es ankömmt. Dabei muß man freilich wissen, 25 was unter Wahrheit zu verstehen ist. Gewöhnlich nennen wir Wahrheit Uebereinstimmung eines Gegenstandes mit unserer Vorstellung. Wir haben dabei als Voraussetzung einen Gegenstand, dem unsere Vorstellung von ihm gemäß seyn soll. – Im philosophischen Sinn dagegen | heißt Wahrheit, überhaupt abstrakt ausgedrückt, Uebereinstimmung eines Inhalts mit sich selbst. Dieß ist also eine 30 ganz andere Bedeutung von Wahrheit als die vorher erwähnte. Uebrigens findet sich die tiefere (philosophische) Bedeutung der Wahrheit zum Theil auch schon im gewöhnlichen Sprachgebrauch. So spricht man z.B. von einem wahren Freund und versteht darunter einen solchen, dessen Handlungsweise dem Begriff der Freundschaft gemäß ist; eben so spricht man von einem wahren Kunst- 35 werk. Unwahr heißt dann so viel als schlecht, in sich selbst unangemessen. In diesem Sinne ist ein schlechter Staat ein unwahrer Staat und das Schlechte und Unwahre überhaupt besteht in den Widerspruch, der zwischen der Bestimmung oder dem Begriff und der Existenz eines Gegenstandes statt findet. Von einem

solchen schlechten Gegenstand können wir uns eine richtige Vorstellung machen, aber der Inhalt dieser Vorstellung ist ein in sich Unwahres. Solcher Richtigkeiten, die zugleich Unwahrheiten sind, können wir viele im Kopfe haben. – Gott allein ist die wahrhafte Uebereinstimmung des Begriffs und der Realität; alle
 5 endlichen Dinge aber haben eine Unwahrheit an sich, sie haben einen Begriff und eine Existenz, die aber ihrem Begriff unangemessen ist. Deshalb müssen sie zu Grunde gehen, wodurch die Unangemessenheit ihres Begriffs und ihrer Existenz manifestirt wird. Das Thier als Einzelnes hat seinen Begriff in seiner Gattung und die Gattung befreit sich von der Einzelheit durch den Tod.

10 Die Betrachtung der Wahrheit in dem hier erläuterten Sinn, der Uebereinstimmung mit sich selbst, macht das eigentliche Interesse des Logischen aus. Im gewöhnlichen Bewußtseyn kömmt die Frage nach der Wahrheit der Denkbestimmungen gar nicht vor. Das Geschäft der Logik kann auch so ausgedrückt werden, daß in ihr die Denkbestimmungen betrachtet werden, inwiefern sie
 15 fähig seyen, das Wahre zu fassen. Die Frage geht also darauf: welches die Formen des Unendlichen und | welches die Formen des Endlichen sind. Im gewöhnlichen Bewußtseyn hat man bei den endlichen Denkbestimmungen kein Arges und läßt sie ohne Weiteres gelten. Alle Täuschung aber kömmt daher, nach endlichen Bestimmungen zu denken und zu handeln.

20 Zusatz 3. Das Wahre kann man auf verschiedene Weise erkennen und die Weisen des Erkennens sind nur als Formen zu betrachten. So kann man allerdings das Wahre durch Erfahrung erkennen, aber diese Erfahrung ist nur eine Form. Bei der Erfahrung kömmt es darauf an, mit welchem Sinn man an die Wirklichkeit geht. Ein großer Sinn macht große Erfahrungen und erblickt in dem
 25 bunten Spiel der Erscheinung das, worauf es ankömmt. Die Idee ist vorhanden und wirklich, nicht etwas da drüben und hinten. Der große Sinn, wie z. B. der eines Goethe, der in die Natur oder in die Geschichte blickt, macht große Erfahrungen, erblickt das Vernünftige und spricht es aus. Das Fernere ist sodann, daß man das Wahre auch in der Reflexion erkennen kann und es durch Verhältnisse
 30 des Gedankens bestimmt. Das Wahre an und für sich, ist indeß in diesen beiden Weisen noch nicht in seiner eigentlichen Form vorhanden. Die vollkommenste Weise des Erkennens ist die in der reinen Form des Denkens. Der Mensch verhält sich hier auf durchaus freie Weise. Daß die Form des Denkens die absolute ist und daß die Wahrheit in ihr erscheint, wie sie an und für sich ist, dieß
 35 ist die Behauptung der Philosophie überhaupt. Der Beweis dafür hat zunächst den Sinn, daß aufgezeigt wird, daß jene andere Formen des Erkennens endliche Formen sind. Der hohe, antike Skepticismus hat dieses vollbracht, indem er an allen jenen Formen aufgezeigt, daß dieselben einen Widerspruch in sich enthalten. Indem dieser Skepticismus sich auch an die Formen der Vernunft begiebt,

so schiebt er denselben erst etwas Endliches unter, um sie daran zu fassen. Die sämtlichen | Formen des endlichen Denkens werden im Verlauf der logischen Entwicklung vorkommen und zwar so, wie sie nach der Nothwendigkeit auftreten: Hier (in der Einleitung) müßten sie auf unwissenschaftliche Weise zunächst aufgenommen werden als etwas Gegebenes. In der logischen Abhandlung selbst wird nicht nur die negative Seite dieser Formen aufgezeigt, sondern auch die positive Seite derselben. 5

Indem man die verschiedenen Formen des Erkennens mit einander vergleicht, so kann die erste, die des unmittelbaren Wissens, leicht als die angemessenste, schönste und höchste erscheinen. In diese Form fällt Alles, was in moralischer Rücksicht Unschuld heißt, sodann religiöses Gefühl, unbefangenes Zutrauen, Liebe, Treue und natürlicher Glaube. Die beiden andern Formen, zunächst die des reflektirenden Erkennens und dann auch das philosophische Erkennen, treten heraus aus jener unmittelbaren natürlichen Einheit. Indem sie dieß mit einander gemein haben, so kann die Weise, durch das Denken das Wahre erfassen zu wollen, leicht als ein Stolz des Menschen, der aus eigener Kraft das Wahre erkennen will, erscheinen. Als Standpunkt der allgemeinen Trennung, kann dieser Standpunkt allerdings angesehen werden als der Ursprung alles Uebels und alles Bösen, als der ursprüngliche Frevel, und es scheint hiernach, daß das Denken und Erkennen aufzugeben sey, um zur Rückkehr und zur Versöhnung zu gelangen. Was hierbei das Verlassen der natürlichen Einheit anbetrifft, so ist diese wundervolle Entzweiung des Geistigen in sich von Alters her ein Gegenstand des Bewußtseyns der Völker gewesen. In der Natur kömmt solche innere Entzweiung nicht vor, und die natürlichen Dinge thun nichts Böses. Eine alte Vorstellung über den Ursprung und die Folgen jener Entzweiung ist uns in dem mosaischen Mythus vom Sündenfall gegeben. Der Inhalt dieses Mythus bildet die Grundlage einer wesentlichen Glaubenslehre, der Lehre von der natürlichen Sündhaftigkeit des Menschen und der Nothwendigkeit einer Hülfe dagegen. Es erscheint als angemessen den Mythus vom Sündenfall an der Spitze der Logik zu betrachten, da diese es mit dem Erkennen zu thun hat und es sich auch in diesem Mythus um das Erkennen, um dessen Ursprung und Bedeutung handelt. Die Philosophie darf sich vor der Religion nicht scheuen und sich die Stellung nicht geben, als ob sie zufrieden seyn müsse, wenn die Religion sie nur tolerire. Eben so ist aber auch andererseits die Ansicht von der Hand zu weisen, als ob dergleichen Mythen und religiöse Darstellungen etwas Abgethanes seyen, denn sie haben eine tausendjährige Ehrwürdigkeit unter den Völkern. 10
15
20
25
30
35

Betrachten wir nunmehr den Mythus vom Sündenfall näher, so finden wir, wie vorher bemerkt wurde, darin das allgemein Verhältniß des Erkennens zum

geistigen Leben ausgedrückt. Das geistige Leben in seiner Unmittelbarkeit erscheint zunächst als Unschuld und unbefangenes Zutrauen; nun aber liegt es im Wesen des Geistes, daß dieser unmittelbare Zustand aufgehoben wird, denn das geistige Leben unterscheidet sich dadurch vom natürlichen und näher vom thierischen Leben, daß es nicht in seinem Ansichseyn verbleibt, sondern für sich ist. Dieser Standpunkt der Entzweiung ist demnächst gleichfalls aufzuheben und der Geist soll durch sich zur Einigkeit zurückkehren. Diese Einigkeit ist dann eine geistige, und das Princip jener Zurückführung liegt im Denken selbst. Dieses ist es, welches die Wunde schlägt und dieselbe auch heilt. – Es heißt nun in unserm Mythos: daß Adam und Eva, die ersten Menschen, der Mensch überhaupt, sich in einem Garten befanden, worin sich ein Baum des Lebens und ein Baum der Erkenntniß des Guten und Bösen befand. Von Gott wird gesagt, er habe den Menschen verboten von den Früchten des letzteren Baumes zu essen; vom Baum des Lebens ist zunächst nicht weiter die Rede. Hiermit ist also ausgesprochen, daß der Mensch nicht zum Erkennen kömmen, sondern im Stande der Unschuld bleiben | soll. Auch bei andern Völkern tiefern Bewußtseyns, finden wir die Vorstellung, daß der erste Zustand des Menschen ein Zustand der Unschuld und der Einigkeit gewesen sey. Hierin liegt das Richtige, daß allerdings es bei der Entzweiung, in welcher wir alles Menschliche vorfinden, nicht sein Bewenden haben kann; dagegen ist es unrichtig, daß die unmittelbare, natürliche Einheit das Rechte sey. Der Geist ist nicht bloß ein Unmittelbares, sondern er enthält wesentlich das Moment der Vermittelung in sich. Die kindliche Unschuld hat allerdings etwas Anziehendes und Rührendes, aber nur in sofern sie an dasjenige erinnert, was durch den Geist hervorgebracht werden soll. Jene Einigkeit, die wir in den Kindern anschauen, als eine natürliche, soll das Resultat der Arbeit und Bildung des Geistes seyn. – Christus sagt: wenn Ihr nicht werdet wie die Kinder ec., damit ist aber nicht gesagt, daß wir Kinder bleiben sollen. – In unserm mosaischen Mythos finden wir nun ferner, daß die Veranlassung, aus der Einheit herauszutreten, durch eine äußerliche Aufforderung (durch die Schlange) an den Menschen gelangt sey. In der That liegt jedoch das Eingehen in den Gegensatz, das Erwachen des Bewußtseyns im Menschen selbst und es ist dieß die an jedem Menschen sich wiederholende Geschichte. Die Schlange setzt die Göttlichkeit darin, zu wissen was gut und böse ist und diese Erkenntniß ist es in der That, welche dem Menschen dadurch zu Theil geworden, daß er mit der Einheit seines unmittelbaren Seyns gebrochen, daß er von den verbotenen Früchten genossen. Die erste Reflexion des erwachenden Bewußtseyns war, daß die Menschen bemerkten, daß sie nackt waren. Dieß ist ein sehr naiver und gründlicher Zug. In der Schaam nämlich liegt die Scheidung des Menschen von seinem natürlichen und sinnlichen Seyn. Die Thiere,

welche zu dieser Scheidung nicht vorschreiten, sind deshalb schaamlos. In dem menschlichen Gefühl der Schaam ist dann auch der geistige | und sittliche Ursprung der Kleidung zu suchen; das bloß physische Bedürfnis ist dagegen nur etwas Sekundäres. – Weiter folgt nun der sogenannte Fluch, den Gott auf den Menschen gelegt hat. Was darin hervorgehoben ist, bezieht sich vornehmlich 5 auf den Gegensatz des Menschen gegen die Natur. Der Mann soll arbeiten im Schweiß seines Angesichts, und das Weib soll mit Schmerzen gebären. Was hierbei näher die Arbeit anbetrifft, so ist dieselbe eben so sehr das Resultat der Entzweiung, als auch die Ueberwindung derselben. Das Thier findet unmittelbar vor, was es zur Befriedigung seiner Bedürfnisse braucht; der Mensch hin- 10 gegen verhält sich zu den Mitteln zur Befriedigung seiner Bedürfnisse, als einem durch ihn Hervorgebrachten und Gebildeten. Auch in dieser Aeußerlichkeit verhält sich so der Mensch zu sich selbst. – Mit der Vertreibung aus dem Paradies ist der Mythos noch nicht beschlossen. Es heißt noch weiter: Gott sprach: Siehe Adam ist worden wie unser einer, denn er weiß was gut und böse ist. – 15 Das Erkennen ist hier bezeichnet als das Göttliche und nicht wie früher, als das was nicht seyn soll. Hierin liegt dann auch die Wiederlegung des Geredes, daß die Philosophie nur der Endlichkeit des Geistes angehöre; die Philosophie ist Erkennen und erst durch das Erkennen ist der ursprüngliche Beruf des Menschen, ein Ebenbild Gottes zu seyn, realisirt worden. – Wenn es dann noch 20 heißt, Gott habe den Menschen aus dem Garten Eden vertrieben, damit er nicht auch vom Baum des Lebens esse, so ist hiermit ausgesprochen, daß der Mensch nach seiner natürlichen Seite allerdings endlich und sterblich ist, unendlich aber im Erkennen.

Bekannte Lehre der Kirche ist es, daß der Mensch von Natur böse sey und 25 dieses Böseseyn von Natur wird als Erbsünde bezeichnet. Dabei ist jedoch die äußerliche Vorstellung aufzugeben, daß die Erbsünde nur in einem zufälligen Thun der ersten Menschen ihren Grund habe. In der That liegt | es im Begriff des Geistes, daß der Mensch von Natur böse ist und man hat sich nicht vorzustellen, daß dieß auch anders seyn könnte. In sofern der Mensch als Naturwesen 30 ist und sich als solches verhält, so ist dieß ein Verhältniß, welches nicht seyn soll. Der Geist soll frei und das was er ist, durch sich selbst seyn. Die Natur ist für den Menschen nur der Ausgangspunkt, den er umbilden soll. Der tiefen kirchlichen Lehre von der Erbsünde steht die Lehre der modernen Aufklärung gegenüber, daß der Mensch von Natur gut sey und also dieser getreu bleiben müsse. Das 35 Heraustreten des Menschen aus seinem natürlichen Seyn, ist die Unterscheidung desselben, als eines selbstbewußten von einer äußerlichen Welt. Dieser zum Begriff des Geistes gehörige Standpunkt der Trennung ist es dann aber auch nicht, auf welchem der Mensch bleiben soll. In diesen Standpunkt der Entzweiung

fällt die ganze Endlichkeit des Denkens und des Wollens. Der Mensch macht sich hier Zwecke aus sich und nimmt aus sich den Stoff seines Handelns. Indem er diese Zwecke auf die höchste Spitze treibt, nur sich weiß und will in seiner Besonderheit mit Ausschluß des Allgemeinen, so ist er böse und dieses Böse ist
 5 seine Subjektivität. Wir haben hier dem ersten Anschein nach ein gedoppeltes Böses; allein beide sind in der That dasselbe. Der Mensch in sofern er Geist ist, ist nicht ein Naturwesen; in sofern er als solches sich verhält und den Zwecken der Begierde folgt, so will er dieses. Das natürliche Böse der Menschen ist also nicht wie das natürliche Seyn der Thiere. Die Natürlichkeit hat dann näher diese
 10 Bestimmung, daß der natürliche Mensch ein Einzelner als solcher ist, denn die Natur liegt überhaupt in den Banden der Vereinzelung. In sofern der Mensch somit seine Natürlichkeit will, so will er die Einzelheit. Gegen dieses der natürlichen Einzelheit angehörige Handeln aus Trieben und Neigungen, tritt dann allerdings auch das Gesetz, oder die allgemeine Bestimmung auf. Dieses Gesetz
 15 mag nun eine äußere Gewalt seyn oder die Form göttlicher Autorität haben. Der Mensch ist in der Knechtschaft des Gesetzes, so lange er in seinem natürlichen Verhalten bleibt. In seinen Neigungen und Gefühlen, hat nun der Mensch wohl auch über die selbstische Einzelheit hinausreichende wohlwollende, sociale Neigungen, Mitleid, Liebe u. s. f. In sofern aber diese Neigungen unmittelbar sind,
 20 so hat der an sich allgemeine Inhalt derselben doch die Form der Subjektivität; Selbstsucht und Zufälligkeit haben hier immer das Spiel. |

§ 28

Zusatz. Die Voraussetzung der alten Metaphysik war die des unbefangenen Glaubens überhaupt, daß das Denken das Ansich der Dinge erfasse, daß die
 25 Dinge, was sie wahrhaft sind, nur als gedachte sind. Das Gemüth des Menschen und die Natur, sind der sich stets verwandelnde Proteus und es ist eine sehr nahe liegende Reflexion, daß die Dinge, wie sie sich unmittelbar präsentiren, nicht an sich sind. – Der hier erwähnte Standpunkt der alten Metaphysik ist das Gegen-
 theil dessen, was die kritische Philosophie zum Resultat hatte. Man kann wohl
 30 sagen, daß nach diesem Resultat der Mensch blos auf Spreu und Träbern würde angewiesen seyn. |

Was nun aber näher das Verfahren jener alten Metaphysik anbetrifft, so ist darüber zu bemerken, daß dieselbe nicht über das blos verständige Denken hinausging. Sie nahm die abstrakten Denkbestimmungen unmittelbar auf und

ließ dieselben dafür gelten, Prädikate des Wahren zu seyn. Wenn vom Denken die Rede ist, so muß man das endliche, bloß verständige Denken vom unendlichen, vernünftigen unterscheiden. Die Denkbestimmungen, so wie sie sich unmittelbar, vereinzelt vorfinden, sind endliche Bestimmungen. Das Wahre aber ist das in sich Unendliche, welches durch Endliches sich nicht ausdrücken und zum Bewußtseyn bringen läßt. Der Ausdruck unendliches Denken kann als auffallend erscheinen, wenn man die Vorstellung der neuern Zeit, als sey das Denken immer beschränkt, festhält. Nun aber ist in der That das Denken seinem Wesen nach in sich unendlich. Endlich heißt formell ausgedrückt, dasjenige was ein Ende hat, was ist, aber da aufhört, wo es mit seinem Anderm zusammenhängt und somit durch dieses beschränkt wird. Das Endliche besteht also in Beziehung auf sein Anderes, welches seine Negation ist und sich als dessen Gränze darstellt. Das Denken aber ist bei sich selbst, verhält sich zu sich selbst und hat sich selbst zum Gegenstand. Indem ich einen Gedanken zum Gegenstand habe, bin ich bei mir selbst. Ich, das Denken, ist demnach unendlich, darum, weil es sich im Denken zu einem Gegenstand verhält, der es selbst ist. Gegenstand überhaupt, ist ein Anderes, ein Negatives gegen mich. Denkt das Denken sich selbst, so hat es einen Gegenstand, der zugleich keiner ist, d. h. ein aufgehobener, ideeller. Das Denken als solches, in seiner Reinheit hat also keine Schranke in sich. Endlich ist das Denken nur, in sofern es bei beschränkten Bestimmungen stehen bleibt, die demselben als ein Letztes gelten. Das unendliche oder spekulative Denken dagegen, bestimmt gleichfalls, aber bestimmend, begränzend, hebt es diesen Mangel wieder auf. Die Unendlichkeit ist nicht, wie in der gewöhnlichen Vorstellung, als ein abstraktes Hinaus und Immerweiter-hinaus aufzufassen, sondern in der einfachen Weise, wie solches vorher angegeben wurde.

Das Denken der alten Metaphysik war endliches Denken, denn dieselbe bewegte sich in solchen Denkbestimmungen, deren Schranke ihr als etwas Festes galt, welches nicht wieder negirt wurde. So wurde z. B. gefragt: hat Gott Daseyn? und das Daseyn wurde hierbei als ein rein Positives, als ein Letztes und Vortreffliches betrachtet. Wir werden aber später sehen, daß Daseyn keineswegs ein bloß Positives ist, sondern eine Bestimmung, die zu niedrig für die Idee und Gottes nicht würdig ist. – Man fragte ferner nach der Endlichkeit oder Unendlichkeit der Welt. Hier wird die Unendlichkeit der Endlichkeit fest gegenübergestellt und es ist doch leicht einzusehen, daß wenn beide einander gegenüber gestellt werden, die Unendlichkeit, die doch das Ganze seyn soll, nur als eine Seite erscheint und durch das Endliche begränzt ist. – Eine begränzte Unendlichkeit ist aber selbst nur ein Endliches. In demselben Sinn hat man gefragt: ob die Seele einfach oder zusammengesetzt sey. Also auch die Einfachheit

galt als eine letzte Bestimmung, fähig das Wahre zu fassen. Einfach ist aber eine so arme, abstrakte und einseitige Bestimmung wie Daseyn, eine Beistimmung, von welcher wir später sehen werden, daß dieselbe als selbst unwahr, unfähig ist das Wahre zu fassen. Wird die Seele nur als einfach betrachtet, so wird sie durch
5 solche Abstraktion als einseitig und endlich bestimmt.

Die alte Metaphysik hatte also das Interesse zu erkennen, ob Prädikate der erwähnten Art ihren Gegenständen beizulegen seyen. Diese Prädikate aber sind beschränkte Verstandesbestimmungen, die nur eine Schranke, aber nicht das Wahre ausdrücken. – Hierbei ist dann besonders noch zu bemerken, wie das
10 Verfahren darin bestand, daß dem zu erkennenden Gegen|stand, so z.B. Gott, Prädikate beigelegt worden. Dieß ist dann aber eine äußerliche Reflexion über den Gegenstand, denn die Bestimmungen (die Prädikate) sind in meiner Vorstellung fertig und werden dem Gegenstand nur äußerlich beigelegt. Dahin- gegen muß die wahrhafte Erkenntniß eines Gegenstandes von der Art seyn,
15 daß derselbe sich aus sich selbst bestimmt und seine Prädikate äußerlich erhält. Verfährt man nun in der Weise des Prädicirens, so hat der Geist dabei das Gefühl der Unerschöpflichkeit durch solche Prädikate. Die Orientalen nennen demnach auf diesem Standpunkt ganz richtig Gott den Vielnamigen, den Unendlich- namigen. Das Gemüth befriedigt sich in keiner jener endlichen Bestimmungen
20 und die orientalische Erkenntniß besteht demnach in einem rastlosen Aufsuchen solcher Prädikate. Bei den endlichen Dingen ist es nun allerdings der Fall, daß dieselben durch endliche Prädikate bestimmt werden müssen und hier ist der Verstand mit seiner Thätigkeit am rechten Platz. Er, der selbst Endliche, er- kennt auch nur die Natur des Endlichen. Nenne ich z.B. eine Handlung einen
25 Diebstahl, so ist dieselbe dadurch ihrem wesentlichen Inhalt nach bestimmt und dieß zu erkennen, ist dem Richter genug. Eben so verhalten sich die endli- chen Dinge als Ursache und Wirkung, als Kraft und Aeüßerung und indem sie nach diesen Bestimmungen gefaßt werden, so sind sie ihrer Endlichkeit nach erkannt. Aber Vernunftgegenstände können durch solche endliche Prädi-
30 kate nicht bestimmt werden und das Bestreben, dieß zu thun, war der Mangel der alten Metaphysik. |

§ 31

Zusatz. Diese Metaphysik war kein freies und objektives Denken; da sie das Objekt sich nicht frei aus sich selbst bestimmen ließ, sondern dasselbe als fertig
35 voraussetzte. – Was das freie Denken anbetrifft, so dachte die griechische Philo-

sophie frei, die Scholastik aber nicht, da diese ihren Inhalt gleichfalls als einen gegebenen und zwar von der Kirche gegebenen aufnahm. – Wir Modernen sind durch unsere ganze Bildung in Vorstellungen eingeweiht, welche zu überschreiten höchst schwierig ist, da diese Vorstellungen den tiefsten Inhalt haben. Unter den alten Philosophen müssen wir uns Menschen vorstellen, die ganz in sinnlicher Anschauung stehen und weiter keine Voraussetzung haben als den Himmel droben und die Erde umher, denn die mythologischen Vorstellungen waren auf die Seite geworfen. Der Gedanke ist in dieser sachlichen Umgebung frei und in sich zurückgezogen, frei von allem Stoff, rein bei sich. Dieses reine Beisichseyn gehört zum freien Denken, dem in's Freie-ausschiffen, wo nichts unter uns und über uns ist, und wir in der Einsamkeit mit uns allein dastehen.

§ 32

Zusatz. Der Dogmatismus hat zunächst seinen Gegensatz am Skepticismus. Die alten Skeptiker nannten überhaupt eine jede Philosophie dogmatisch, in sofern dieselbe bestimmte Lehrsätze aufstellt. In diesem weitern Sinne gilt auch | die eigentlich spekulative Philosophie dem Skepticismus für dogmatisch. Das Dogmatische im engern Sinn besteht dann aber darin, daß einseitige Verstandesbestimmungen mit Ausschluß der entgegengesetzten festgehalten werden. Es ist dieß überhaupt das strenge Entweder-oder und es heißt demgemäß z. B. die Welt ist entweder endlich oder unendlich, aber nur eines von beiden. Das Wahrfahre, das Spekulative ist dagegen gerade dieses, welches keine solche einseitige Bestimmung an sich hat und dadurch nicht erschöpft wird, sondern als Totalität diejenigen Bestimmungen in sich vereinigt enthält, welche dem Dogmatismus in ihrer Trennung als ein Festes und Wahres gelten. – Es ist in der Philosophie häufig der Fall, daß die Einseitigkeit sich neben die Totalität stellt, mit der Behauptung ein Besonderes, Festes gegen sie zu seyn. In der That aber ist das Einseitige nicht ein Festes und für sich Bestehendes, sondern dasselbe ist im Ganzen als aufgehoben enthalten. Der Dogmatismus der Verstandesmetaphysik besteht darin einseitige Gedankenbestimmungen in ihrer Isolirung festzuhalten, wohingegen der Idealismus der spekulativen Philosophie das Princip der Totalität hat und sich als übergreifend über die Einseitigkeit der abstrakten Verstandesbestimmungen erweist. So wird der Idealismus sagen: Die Seele ist weder nur endlich, noch nur unendlich, sondern sie ist wesentlich sowohl das Eine als

18–22 Es ist ... wird,] *Ho; vgl. GW 23. 183,17–183,24* 24–26 Es ist ... seyn.] *Ho; vgl. GW 23. 184,27–184,29* 32–831,10 So wird ... überwinden.] *Ho; vgl. GW 23. 184,36–185,24*